Der Demokrat
erscheint jeden Donnerstag für
2.00 jährlich, halbjährlich im Voraus
oder 5 Cents per Nummer.

Offiet: No. 38 2te, nahe der Main Straße,
Davenport, Iowa.

Der Demokrat.

DER DEMOKRAT
is published every Thursday
$2.00 per Annum, payable in advance.
Single copies 5 cents.

OFFICE: No. 38 Second Street, near Main,
DAVENPORT, IOWA.

Herausgeber: H. Lischer. (Wochen-Ausgabe.) Redakteur: J. P. Stiholt.

Jahrgang 11. Davenport, Iowa, Donnerstag, den 21. August, 1862. No. 34.

„Der Demokrat."
In der
Buchdruckerei
von
H. Lischer,
No. 38 Zweite, nahe der Main Straße,
gegenüber von der Iowa Staatsbank.
Davenport, Iowa,
werden alle Arten von
Druck-Arbeiten
in englischer und deutscher Sprache
zu den billigsten Preisen angefertigt.
Uebersetzungen gratis!

Anzeigen-Wochenblatt
werden berechnet wie folgt:
Ein Geviert von 12 Zeilen (oder 1 Zoll)

Einmal	$1.00	Vier Monate	$ 2.25
Einen Monat	3.00	Sechs „	5.00
Zwei „	5.00	Zwölf „	12.00
Drei „	6.50	Geviert 1 Jahr	30.00

Für jedes weitere Geviert $5.00 mehr.
Geschäftskarten nicht über 6 Zeilen $5.00 per Jahr
Für jede Veränderung 25 Cents für jedes Geviert.
Für große Ants wird das doppelte für denselben Raum in Schrift gerechnet.
Editorielle Notizen kosten 15 Cents per Zeile.
Specielle Anzeige, 10 Cents per Zeile.

Neuer Store und neue Waaren!
Jetzt ist's die rechte Zeit zum Kaufen!
L. S. ORDWAY'S,
— in dem neuen —
City Stiefel und Schuhstore,
No. 26 LeClaire Row,
ist der beste Platz, um neue und fashionable
Stiefel und Schuhe
von jeder Art und Sorte zu kaufen, sind war zu niedrigern Preisen, als Schuhzeug derselben Qualität an irgend einem anderen Platze in der Stadt gekauft werden kann.
Man komme vor und sehe!
Wir werden stets willig und bereit sein, dem Publikum unsere Waaren zur Ansicht vorzulegen, möge man dieselben kaufen, oder nicht.
Wir garantiren gute und dauerhafte Waare!
Kommt Einer, kommt Alle nach
No. 26 LeClaire Row.
[3ap13] L. S. Ordway.

Stiefel und Schuhe!
CHILD & CO.
empfehlen soeben einen neuen großen Vorrath
frischer Waaren!
in No. 23 Brady Straße, zwischen Front und Ater,
umfassend jede Sorte und die neuesten Muster, welche sämtlich verkauft werden zu
Preisen welche jede Concurrenz unmöglich machen!
Beste Kalblederne Stiefel für Herren.
Congreß Stiefel, Oxford Ties, Brogans, Balmorals, Gari baldi, Hüfig-Schuhwaare.
Eine herrliche Auswahl von englischen Lasting Button-Gaiters für Damen, eigends auf Bestellung angefertigt und von allen Größen und Breiten.
Kid und Morocco Congreß und Schnür-Stiefel, Balmorals, Bostin Slippers ꝛc für Damen. In der That wir haben die schönste Sorte, von der 25 Cent Slipper bis zu den $2 Gaiters
Eine große Auswahl von Mädchen- und Kinder-Schuhen.
Jeder Artikel wird garantirt!
Bestellte Arbeit und Reparaturen werden aufs Beste besorgt.
Für Händler:
Haben wir einen großen Vorrath von Staple Waaren, einschließlich extra-Größen, welche wir durch unsere Facilitäten in Stande sind bei der Liste oder beim Dutzend zu verkaufen, und zwar zu billigeren Preisen als irgend ein anderes Haus in Stadt.
T. C. Child, O. H. Child,
Boston. Davenport.
(Imaltum)

Beck & König's
deutscher Leder Store,
No. 14 Mainstraße, zwischen Front und Ater.
Beständig vorräthig alle Sorten
Sohlen-, Harness- und Upper-Leder,
Kip- und Kalbs-Leder,
(deutsches, französisches und amerikanisches.)
Bindings, Findings, Leisten, etc.
Fabrikanten aller Arten
Gaiter-Uppers,
welche wir den Herren Schuhmachern besonders empfehlen.
Baarzeld für Häute und Felle.
12ap1 Jmw

Otto Klug's Store,
Wholesale und Retail,
No 52 westl. 2te Straße, zw. Main u. Harrison.
Neue Zufuhr von Frühjahr- u. Sommer-
Dry-Goods!
Baumwollene Waaren 25 Pct. billiger als vor einem Monat. 1000 verschiedene Muster Lattinen, Delaines, billige baumwollene Kleiderstoffe zu 12½ bis 16 Cents per Yarde; feine Kleiderstoffe zu 25 Cents per Yard — werth 50 Cents. Eine große Partie ordinärer und unordinärer Shawls, Shawls, Hüte, Mützen, Lawns, Parasols, Reifröcke, Shäkerkappen, Damen- und Kinder-Schuhe sowie alle nöthige Artikel, welche in einem Dry-Goods Store geführt. Mein Motto ist: — — — Umsatz, Kleinen Profit gegen Baar, und werde ich jeglichen Concurrenz begegnen. Um geneigten Zuspruch bittet
(25aptmw) Otto Klug.

Neue Sommerwaaren!
— in —
L. W. Petersens Store
Zweite Straße, Westseite, No. 92.
Soeben erhalten: zweite Sendung
Tapeten!
für e Saison 1862.
Neue Dry-Goods, frische Groceries,
Porzellan und Steingeug,
Strohhüte und fertig gemachte Kleider,
Provisionen und Liquore ꝛc. in
WHOLESALE & RETAIL
zum niedrigen Marktpreis gegen Cash.
(11mtuw) L. W. Petersen.

O. Dipen. P. C. Koch.
Deutsche Apotheke
von
Dipen & Koch.
Ecke der Zweiten und Ripley Straße, Davenport, Io.
Die Unterzeichneten haben stets eine wohlassortirte Lager von allen in ihr Fach schlagenden Artikeln an Hand und werden es sich, wie bisher, so auch fernerhin zur Aufgabe machen, alle ihnen Dargebotenen Aufträge — Tag und Nacht — prompt und bei Tag und Nacht zu erledigen.
Brustbälder, Suppositorien, Brustwarzen, Brustbälder, Gummibänder, Mutterspritzen, Urin-Flaschen, Bettpfannen, Schnabeltassen, Tollettenessigs, Kölnerwasser, Kamm- und Bürsten, Kosmetik, Zahnbürsten, Zahnpulver etc., welche einer geehrten Kundschaft von Patentmedicinen stets vorräthig.
2junitmw Dipen & Koch.

Versichert Euer Leben!
die durch Unfall, der seiner Familie in diesem Falle 5000 hinterlassen hat, will in sein Leben bei der
Germania Lebens Versicherungs Gesellschaft
versichern lassen. Näheres Nachfrage bei
Hans Mc Clenahan.
(Jrland Jowa)

Die Schlacht bei Culpepper.

General Sigel war nicht mit in der Schlacht bei Culpepper. Erst am Samstag Abend langte er in Eilmärschen an, aber zu spät, um an der Schlacht Theil zu nehmen. Am folgenden Morgen stand er bereits auf dem Platz, der ihm gebührt, nämlich in Front der Pope'schen Armee und eröffnete bei Sonnenaufgang sein Artilleriefeuer. Als dasselbe nicht erwiedert wurde, sandte er Tiralleure aus, um die Stellung des Feindes auszukundschaften. Der Feind aber war verschwunden. Ueber die jetzige Stellung des Feindes und seine Bewegungen hat bis jetzt der Telegraph nur Vermuthungen gebracht, die aber darauf hingehen, daß Jackson Pope's Armee zu umflanken versucht.

Die Position, die die Rebellenarmee in der Schlacht einnahm, so wie besonders auch die vielen maskirten Batterien, die dieselbe aufgepflanzt hatte, scheinen anzudeuten, daß Banks es an der nöthigen Wachsamkeit hat fehlen lassen, oder daß seine Kundschafter und Vorposten in ihrer Pflichterfüllung nachlässig gewesen. Die Affaire war ein Ueberfall von Seiten Jacksons, aber ein Ueberfall, nachdem er bereits durch gewählte Positionen alle Vortheile des Terrains für sich ausgebeutet hatte. Wahrscheinlich würde Jackson sich die Finger sehr verbrannt haben, wäre Sigel an Banks, oder gar an Popes Stelle gewesen. Daß dennoch Jackson die Unionstruppen im Besitze des Schlachtfeldes lassen mußte, zeugt von der außerordentlichen Bravour unserer wackren Truppen, wohl aber auch zugleich von dem Respekt, den die Rebellen vor Sigel haben, von dessen Ankunft sie wahrscheinlich zeitig unterrichtet worden sind.

General Pope kam bekanntlich auch erst gegen Abend auf dem Schlachtfelde an. Nicht lange zuvor war er aus Washington in Culpepper angelangt. Thätigkeit und Bravour läßt sich diesem General gewißlich nicht absprechen, aber eben in dem gegenwärtigen Kampfe im Virginier-Thal, und in dem Kampfe gegen den tüchtigsten und unternehmendsten Rebellenführer wünschten wir unsere Truppen unter Anführung eines Generals zu sehen, dessen Vergangenheit dafür bürgt, daß er dem Jackson gewachsen ist, und nicht unter Anführung eines Generals, wie Pope, der sich im Felde noch erst seine Sporen verdienen soll.

Während Jackson aber die besten Truppen der Rebellen gegen die Pope'sche Armee führt, wäre es rechte und hohe Zeit für McClellan, loszuschlagen. Aber dieser Tropf läßt sich nur zu gern durch eine Handvoll von Rebellen im Schach halten. Würde Pope geschlagen, und rückte Jackson nach Washington vor, McClellan würde sicherlich noch hinter seinen Verschanzungen bleiben. Wir begreifen aber die Administration nicht, daß sie die besten Truppen des Landes nach so vielen traurigen Erfahrungen in den Händen dieses Menschen läßt. An eine Offensive von seiner Seite glauben wir trotz der späteren Berichte noch nicht.

Der Tod des General McCook.

Die Nachricht von der Ermordung des Gen. McCook hat selbst in diesem Augenblick allgemeine Trauer über's Land verbreitet. McCook war — sagt der „Volksfreund" — unter allen Klassen und Nationalitäten unserer Bevölkerung aufrichtig geliebt und dem deutschen Herzen noch besonders theuer. Sein offener, biederer und energischer Charakter, sein wahrhaft edles und für alles Große und Schöne leicht empfängliches Herz gaben ihm ein so durch und durch deutsches Gepräge, daß man sich nicht wundern durfte, wenn er sich vorzugsweise zu den Deutschen und diese ebenso zu ihm hingezogen fühlten. Als Oberst des ersten deutschen (9. Ohio) Regimentes von Cincinnati, mit dem er alle Gefahren des beschwerlichen Feldzuges in Westvirginien getheilt und bei Mill Springs in Kentucky zuerst durch seinen berühmt gewordenen Bajonnett-Angriff den Reigen der folgenden Siege eröffnet, ward er unter der deutschen Bevölkerung wo möglich noch populärer und der Schmerz über einen unzeitigen Tod in dem blühenden Lebensalter von 35 Jahren, groß, wie er in Anbetracht dieser Umstände war, nahm zu an Intensität durch die niederträchtige, verruchte Weise, in welcher der Tapfere von feigen Rebellenhänden gemordet ward.

Nicht auf dem Felde der Ehre, in offener Schlacht und an der Spitze seiner tapferen Reuner fiel der Held, der zuerst der Freiheit eine Gasse gebrochen, sondern gemordet, meuchlerisch aus einem Hinterhalt von feiger Rebellenhand erschossen, hauchte er sein werthvolles Leben aus.

Am 5. d. Mts. Vormittags, krank in einem Ambulanzwagen unter schwacher Bedeckung seiner Brigade vorausfahrend, erkundigte er sich nahe bei Selma, Ala., in einem an der Straße stehenden Hause nach einem guten Lagerplatze. Die Bewohner gaben ihm eine geeignete Gegend und den dahin einzuschlagenden Weg an und dem letzteren folgend wurde er plötzlich von einer, im Hinterhalte liegenden Guerillabande umringt und durch einen Strauchtrieb, welcher sein Pistol in den Ambulanzwagen reicht an ihn heranstreckte und abschoß, tödtlich in der Seite verwundet, so daß er gleich darauf, 20 Minuten vor 12 Uhr starb. Die Guerillas machten dann mehrere Mitglieder der Bedeckung zu Gefangenen, worauf sie auseinander liefen. Jene von der Escorte, welche nicht gefangen genommen wurden, legten die Nachricht sofort in Umlauf und diese streckten das Haus, dessen Bewohner den verrätherischen Rath gegeben hatten, in Brand und sollen gleichfalls verschiedene Personen der Umgegend aufgeknüpft haben.

Diese Einzelnheiten waren es, welche den Schmerz unserer deutschen Bürgerschaft fast zur Wuth steigerten.

Hoffentlich werden sie sich bald fassen und einer ihnen obliegenden, heiligen Pflicht erinnern. Mit dem trauernden Prinzen Carlos werden sie den feierlichen Schwur thun:

„Einen Leichenstein will ich
Ihm setzen wie noch keinem Könige
Geworden — Ueber seiner Asche blühe
Ein Paradies!
Wißt Ihr, für wen der Todte starb?
Für mich ist er gestorben! —"

General Buell aber wird wohl thun, die Politik des „sanften Heinrich" baldigst an den Nagel und dagegen alle erwischten Guerilla'z an den Galgen aufzuhängen. Andere Mittel helfen nicht mehr.

McCook — schließt ein Artikel des „Commercial" — war ein fester, musculöser Mann von mittlerer Größe. Er haßte äußern Prunk so sehr, daß er nie eine Uniform trug, sondern immer und überall in Civilkleidern zu sehen war. Er war offen und schroff, von strengem Charakter und war seinem Regimente mit ganzer Seele ergeben. Für dessen Comfort that er, was er thun konnte, und wenn er mit allen höheren Offizieren sich herumzuschlagen hatte. Deßhalb war er aber auch allenthalben im Regimente beliebt. Aber Robert L. McCook, der ehrenwerthe Bürger, der glühende Patriot, der kühne und tapfere Soldat ist nicht mehr. Soll sein Tod ungerächt bleiben?

Charakterlosigkeit.

Während McClellan tiefer und tiefer in der Achtung auch der Amerikaner sinkt, — die Deutschen haben ihn ja schon längst als Nuissance betrachtet — und unter loyalen Männern nur noch die Frage darüber sein kann und ist, ob er ein Verräther oder ein Feigling oder ein Dummkopf, oder alles zugleich ist, — tritt unerwartet in die Reihe seiner armseligen und illoyalen Lobhudler, der Pfaffen und der „Halben", eine „Größe", eine seinwollende Größe, ein seinwollender Repräsentant der Deutschen, und legt eine Lanze für ihn ein — zum Entzücken des Sieboten, des Volksfreunds, der Staatsbase und aller anderen Organe dieser Couleur.

McClellan ist dem „Anzeiger des Westens" oder dem Herrn Heinr. Börnstein plötzlich ein ruhmgekrönter Held, ein Strategie, ein Organisator, ein durch seine „Bescheidenheit trotz seiner Größe" liebenswürdiger Held geworden, auf dessen in ellenlanger Lebensbeschreibung gezeichneten Heldenlaufbahn verweisend er allen Gegnern des Todtengräbergenerals Folgendes in die Nase reibt:

„Es bleibt nur noch übrig, den gründlichen Strategikern, welche ihn zu gleicher Zeit als General noch in die Schule schikken und als Mann in den Augen seiner Landsleute herabsetzen möchten, einige Worte zuzurufen. Obgleich es nämlich denselben immerhin freistehen mag, seine späteren Dienste, wodurch er sich als Organisator in Westpoint, als Forscher im fernen Westen, und als Theoretiker in der Krim Auszeichnung von Seiten des Kriegsdepartements erwarb, sowie schließlich den Umstand, daß er aus dem Chaos, das auf Bull Run folgte, wieder Ordnung herstellte, zu übersehen, so würde es doch klüger von denselben sein, seinem Manne nicht Mangel an militärischen Eigenschaften vorzuwerfen, der sich durch seine hervorstechende Tapferkeit und Kühnheit sowohl, als durch seine Fachkenntnisse den Capitänsrang auf blutigen Schlachtfeldern erwarb, bevor er zwei und zwanzig Jahre alt war."

Hätten wir den „Anzeiger" "on file", so wollten wir den „Anzeiger" mit dem „Anzeiger", den Herrn Börnstein mit dem Herrn Börnstein schlagen, und namentlich auch nachweisen, daß er einst den ganzen mexikanischen Krieg als eine Affaire betrachtete, in der Niemand sich Lorbeeren habe holen können. Aber das hat auch nichts zu sagen. Wir wissen ja alle, daß Herr B. ein Comödiant ist, Comödiant auf den Brettern, Comödiant hinter den Coulissen, Comödiant im Leben und Comödiant auf der politischen Arena. Heute Königsmörder, morgen Königsknecht, heute radikal, morgen reactionär, heute auf der Linken, morgen auf der Rechten u. s. w. — nur immer für Geld, und niemals ohne dieses. Aber nie spielte er eine so klägliche Rolle, wie jetzt. Er spielt Comödie für Blair. Schon dies ist genug, um zu wissen, daß es schließlich dem „Anzeiger" wie seinem großen Vorbilde, dem „auf den Hund gekommenen" Barnum, ergangen ist, daß er moralisch wie politisch Bankerut gemacht hat. Und wie spielt er diese Rolle? Blair ist bekanntlich mit der ganzen Washington Charakterlosigkeit und Corruption identifizirt, gewissermaßen die Seele derselben; Blair ist daher der Feind jedes ehrlichen und kräftigen Patrioten, der Todfeind des Fremont, der Feind der Deutschen und der geheime Ankläger Aller. Für diesen Blair agitirt und agitirt der „Anzeiger" — Herr Börnstein ist dabei ganz in seinem Element. Halleck hat er schon weißgewaschen, so auch den McClellan, nächstens wird Buell an die Reihe kommen. Gegen Fremont und Chandler und Sumner u. s. w. hat er theils direkt, theils indirekt schwarz angestrichen. Mit dem Pöbel von St. Louis und den Irischen und den Sklavenjägern Blair's im Bunde, sucht er die Deutschen zu terrorisiren, während er durch Denunciationen die Spitzl und Sycophant Jeden zu unterdrücken sucht, der ihn züchtigt und verachtet. Mit der Polizei steht er im engsten Bunde, und eine Beleidigung gegen ihn oder seinen Master Blair ist eine Beleidigung des Gouvernements. Jede Nummer des Anzeigers ist angefüllt mit den ekelhaftesten Denunciationen gegen die deutsche Presse und deutsche freie Männer, und dem deutschen Element, dem er Alles bisher verdankt, lohnt er dadurch, daß er es öffentlich beschimpft und mit Füßen tritt. Blair, der in ganz ähnlicher Weise die Deutschen, die ihn in den Congreß brachten, seit längerer Zeit traktirt hat, soll durch die Deutschen wiedererwählt werden, und Börnstein hat es übernommen, die Tragicomödie über die Bühne gehen zu lassen. O, der Schmach!

Verstehen wir aber das deutsche Publikum von St. Louis recht, so wird es den Komödianten, der jetzt voll Neppigkeit die Bajazzorolle der cidevant Lichtputze zu spielen anfängt, bald wieder in den geheimsten Gemächern seiner Office blaß versteckt sehen.

Wir haben diesem Gegenstande vielleicht zuviel Raum gegeben. Die Blair Angelegenheiten in St. Louis haben aber einen Charakter angenommen, der durch die Mittel, die derselben sich zur Verfügung gestellt haben, den deutschen Namen prostituirt, und das Publikum muß es wissen, daß der „Anzeiger" aufgehört hat, ein Organ der Freiheit und des Fortschritts zu sein.

Wir erhielten die Mittheilung, daß Hr. Schläger aus Chicago wieder mit dem „Anzeiger" in Verbindung treten werde. Wir wissen nicht ob es wahr ist, wissen aber auch nicht, „warum nicht?" Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unerwähnt lassen, daß wir so eben eine Brochüre von diesem Herrn, betitelt „Abbitte-Faße"*) in Empfang nahmen, worin derselbe sich wegen seiner dem Herrn Bremtano freiwillig geleisteten und unterzeichneten ehrlosen Abbitte weißzuwaschen sucht, indem er, „wenn er diese Abbitte nicht unterzeichnet hätte, durch Erstattung einer längeren Gefängnißstrafe gezwungen worden wäre, auf ebenso lange Zeit der Welt seine editorielle Thätigkeit zu entziehen. Beim Teufel, Herr, entgegnen wir, ohne uns weiter auf die ganze ekelhafte Geschichte einzulassen, — ein Mann, der ein Gran Ehrgefühl besessen hätte, hätte sicherlich lieber 10 Jahre Gefängnißstrafe erlitten, oder sich eine Kugel vor die Stirn gesetzt, als daß er freiwillig seine Ehre, oder seine Schande, an den Galgen gehängt hätte. And that settles the case.

Vigilanz Committeen.

Zur Ziehung wird es schwerlich kommen. Das zeigt sich mit jedem Tage klarer, indem loyale Männer des Nordens sich überall in hinreichender Zahl zum freiwilligen Dienste melden.

So erfreulich und erhebend diese Erscheinung auch ist, so würde doch die Ziehung ihre großen Vortheile gehabt haben, indem durch sie die Führung des Krieges auf alle Klassen der Bevölkerung übertragen worden wäre. Besonders aber tritt uns jetzt eine Gefahr entgegen, der prompt und energisch begegnet werden muß.

Durch die Enrollirungen verliert der Norden 500 bis 600,000 loyale Männer aus seiner Mitte. Ebenso sehr, wie das loyale Element im Norden dadurch an Kraft und Stärke verliert, ebenso sehr gewinnt das illoyale Element im Norden. Daß dieses überall seine Organisationen und Verbindungen hat, und überall in unserer eignen Mitte haust, ist hinreichend bekannt. Nicht weniger ist man von den Zwecken und den Mitteln dieser Verräther im Allgemeinen unterrichtet, und man weiß daher, daß sie nichts unversucht lassen werden, um hinter dem Rücken unserer Armeen die Sache des Südens zu betreiben.

Hier gilt es, wachsam zu sein. Man gebe sich ja nicht dem Glauben hin, daß Diejenigen, die nicht ins Feld ziehen, die Hände ruhig in den Schoß legen dürfen. Auch zuhause, in unseren „friedlichen" Städten und Dörfern muß der Kampf für die Republik rüstig gekämpft werden. Die Verräther im Norden haben bisher unsere Niederlagen verschuldet. Es wird hohe Zeit, daß man ihnen das Handwerk legt.

Zu diesem Behufe wäre es besonders wünschenswerth, daß das Volk die Volksbewaffnung rüstig betriebe, — ein Unternehmen, was auch in andrer Beziehung die herrlichsten Früchte tragen würde, worüber ein anderes Mal mehr. Aber es wäre auch absolut nöthig, daß sich überall Vigilanzcommitten bildeten, wie sie bereits in größeren Städten bestehen. So hat der Board of Trade in Chicago ein Vigilanzcommitte ernannt, mit der Aufgabe, „alle in der Stadt Chicago wohnhaften, des Verraths und der Sympathie mit den Rebellen verdächtigen Personen zu berichten und bei erwiesenem Dochverrath zur verdienten Strafe zu ziehen", wozu die Staatszeitung bemerkt:

„Die Namen der Mitglieder dieses Committee's bleiben natürlich ein Geheimniß. Wir bringen in Erfahrung, daß dem Committee einige der gewandtesten Geheimpolizisten beigegeben sind. Die Thätigkeit dieses Vigilanz-Committee's beginnt sofort und wird bald zu Tage treten.

„Wehe den heimlichen Verräthern."

Sollte man nicht überall in ähnlicher Weise organisiren? Auch Iowa steht [illegible]

Feuilleton.

Ein Amnestirter.

Erzählung von J. D. H. Temme.

(Schluß.)

Hier! fragte der Diener, seinen Herrn ansehend.

Hier! befahl die Dame.

Und — hier! sagte auch der Graf Kuno. Er hatte zum Muth gemacht. Der Diener ging.

Aber Du mußt ihn mir überlassen, bat die Dame den Grafen. Ich habe noch keinen Demokraten gesehen, ich habe nur von ihnen gelesen, den wilden Bassermannschen Gestalten. Ich war noch ein Kind, das nicht auf die Straße durfte, da sie die Straße regierten.

Der Graf Alexander H. trat ein, der hohe, schöne Mann mit dem bleichen Gesichte, und in diesem Gesichte den edelsten Schmerz und einen ruhigen, aber desto strengeren, einen erhabenen Ernst. Er ging langsam, aber wo und wen imponirt nicht die Wunde, die ein tapferer Krieger im Kampfe mit dem Feinde gewonnen hat? Die ganze Gesellschaft saß plötzlich schweigend, als sie ihn sahen. Auf den Lippen der schönen Damen erstarb das ironische Lächeln, mit dem sie einen Hochverräther wohl hatte empfangen wollen. Der Oberhofjägermeister erhob sich unwillkürlich, dem Gaste entgegen zu gehen.

Aber — mein Gott, Kuno, Du zitterst! mußte ihm seine Freundin in's Ohr flüstern.

Er nahm sich zusammen und trat dem alten Freunde entgegen. Er hatte die Laune wieder, die zu seiner lustigen Gesellschaft paßte.

Alexander! Welche Freude, Dich wieder zu sehen! Und Du kommst gerade zur glücklichen Stunde. Lasse Dich bei uns nieder. Die Freunde und die Schönen, die Du hier siehst, brennen vor Verlangen, Dich kennen zu lernen.

Der Gast war in der Nähe der Thür stehen geblieben. Er stand da in seiner vollen, eisernen und eisigen Ruhe.

Ich habe mir Dir allein zu sprechen, Kuno.

Ich denke, später, mein Freund.

Was ich Dir zu sagen habe, muß ich Dir zuerst sagen. Aber mit oder ohne Zeugen, wie Du willst.

Der Graf sann einen Augenblick nach. Begleite mich! sagte er dann. Ihr Anderen, laßt Euch nicht stören.

Er sprach ruhig. Aber die Stirn war ihm feucht geworden. Er führte seinen Gast aus dem Salon.

Der arme Graf Kuno schwitzt! hörte er als er die Thür hinter sich zumachte, seine Freundin noch sagen.

Sie hatte es bald ernsthaft, halb scherzend gesagt, als wenn sie einen Fühler in die Gesellschaft werfen wolle, ob man noch lachen könne. Niemand lachte; Alles schwieg. Der Graf Kuno erblaßte. Er führte den alten Freund in sein Zimmer.

Was hättest Du mir zu sagen, Alexander?

Ida ist todt. Ich habe sie gestern begraben.

Ach!

Und Du bist ihr Mörder.

Ich, mein Freund? Ich hatte seit zwölf Jahren nichts von ihr gesehen und gehört.

Sie war in Deinem Hause, die Erzieherin Deiner Geschwister. Ihre Schönheit entflammte Deine Leidenschaft. Sie wies Deine schlechten Anträge zurück. Du wußtest Rath, die Hölle Deines Herzens hatte ihn. Deine Frau — Ihr hattet Euch Beide nie geliebt — sie hatte Dir das Leben schwer gemacht — Du beschlossest ihren Tod. Ida mußte das Gift ihr reichen, das Du ihr bereitet hattest. Sie reichte es ihr, ohne daß sie es wußte. Und nun hattest Du sie in Deiner Gewalt. Sie hatte einmal das Gift gereicht; ein Wort von Dir machte sie zu der Mörderin. Sie hatte an die Stelle der Ermordeten treten wollen. So drohtest Du ihr. Du hattest an kein Scharfblick oder an den redlichen Sinn des Arztes nicht gedacht. Du mußtest noch in derselben Nacht, um Dich zu retten, Deine Drohung wahr machen. Ist es so?

So hat es Dir Deine Geliebte — das war Dir die Mamsell Ida noch? — wohl selbst erzählt?

Ida war zu edel, um selbst gegen einen Schurken, wie Du bist, zu denunciren.

Alexander, vergiß nicht, daß wir Beide Edelleute sind.

Ich kam hierher, um es Dir zu sagen. Du wirst Dich morgen früh um fünf Uhr mit mir schießen, draußen am Birkenwäldchen. Ich erwarte Dich.

Der Hochverräther ging kalt und ruhig, wie er gekommen war. Der Oberhofjägermeister kehrte zu seiner lustigen Gesellschaft zurück. Sie saßen noch schweigend.

Bist Du den steinernden Gast losgeworden? fragten sie ihn.

Sie wollten wieder lustig werden.

Ja, sagte der Graf. Und morgen früh um fünf Uhr werdet Ihr mir gegen ihn als Secundanten und Zeugen dienen. Aber nun laßt uns wieder trinken und scherzen.

Am anderen Morgen früh um fünf Uhr wurde am Birkenwäldchen draußen vor der Residenz der Oberhofjägermeister Graf Kuno — von dem Grafen Alexander H. im Duell zusammengeschossen, sodaß er sich hinüber getragen wurde. Der Graf Alexander H. kehrte nach der Schweiz, nach Zürich zurück. Der erste Gang, den mein Freund Alexander Rechtes machte, war zu mir.

Sie war doch unschuldig, sagte er. Es waren seine ersten Worte, lange auch seine einzigen.

Später erzählte er mir das Andere, später, als so Vieles von der Amnestie gesprochen und geschrieben wurde. Er segnete diese Amnestie. Die Arme konnte in meinen Armen sterben!

Und wenn diese Amnestie früher gekommen wäre! Nur wenige Jahre, nur ein einziges Jahr früher! Sie hätte in seinen Armen leben können, als glückliche, als liebende und geliebte Gattin. Aber Gott der Herr der Herren, prüft auch die Herzen der Könige und lenkt die Schicksale den Menschen, und er allein weiß was das Beste ist.

Mein armer Freund ist vor wenigen Monaten gestorben. Die Kraft auch seines Lebens war schon lange gebrochen. Wir begraben auch nach der Amnestie noch deutsche Herzen hier in der fremden, aber freien Erde.

Eine dunkle Geschichte.

Nach mündlicher Ueberlieferung.

Von J. E. Mand.

Es war zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, als Dänemarks König seine getreuen Unterthanen in den damals noch unzertrennlich vereinigten Herzogthümern Schleswig Holstein mit seinem hohen Besuche beehrte und an der Grenze der Reichsgrafschaft Ranzau von dem stattlichen Geleite empfangen wurde, welches der regierende Graf, dem die hohe Auszeichnung zugedacht war, den königlichen Gast zu beherbergen, diesem entgegen gesandt hatte.

Sechs prächtige Rappen zogen die etwas schwerfällige, mit Wappen und goldenem Schnörkelwerk verzierte Staatskutsche auf den damals noch sehr holperigen, mitunter kaum fahrbaren Wegen dahin durch das reiche Gebiet der Grafschaft mit ihren saubern, wohlhabenden Ortschaften aus rothen Ziegelsteinen gebaut, Hügel, Saatfelder und Waldungen, hellglänzende Seen und wiedende Heerden boten sich wechselnd dem Blick des hohen Reisenden, der allmählig in tiefes Sinnen verfiel.

Wahrlich, ein schönes Besitzthum, dessen Revenüen fast fürstlich sein müssen, bemerkte der neben dem König sitzende Kammerherr von Guldberg, kein sonderlicher Freund der Ranzau's. Da ist es begreiflich, daß sich solch ein stolzer deutscher Reichsgraf wie ein kleiner Souverain gebehrdet! fügte er hinzu. Der König nickte schweigend und lehnte sich in die Wagenecke zurück.

Dänemarks Könige hatten lange genug einen schweren Stand mit den Anmaßungen des dortigen Adels gehabt, bis endlich durch Beihülfe der Bürgschaft und der Geistlichkeit das 1665 erlassene sogenannte Königsgesetz ihnen die unbedingte Souveränetät verschaffte. Natürlich konnte dies nur auf Dänemark seine Anwendung finden, während die Herzogthümer ihre gemeinsame Verfassung seit 1460 ungeschmälert besaßen.

Dänemark hatte durch mehrfache ungünstige Kriege mit Schweden an Gebiet verloren; seine Finanzen und innere Verwaltung waren zerrüttet; der Besitz aber der reichen Herzogthümer war durch das seit 1660 geltende dänische Erbfolgerecht gesichert, sobald dort die männliche Linie erlosch, denn die weibliche war in Schleswig Holstein nicht erbberechtigt. — Sehr begreiflich erschien es daher, wenn der Wunsch, jene beiden deutschen Edelsteine der dänischen Krone dauernd einzuverleiben, mehr und mehr zu einem bestimmten Plane ward. Die langbewährte Treue und Anhänglichkeit an das Königshaus ließ dem Herrscher keine allzugroßen Schwierigkeiten bei den verschiedenen Volksklassen voraussetzen; dagegen machte ihm die sehr unabhängige Ritterschaft größere Bedenken. Indeß hatte ja der dänische, noch dazu sehr rebellische Adel sich dem Königsgesetz gebeugt, warum sollte es nicht auch gelingen, die loyalen Deutschen dazu zu bringen?

Solche und ähnliche Betrachtungen beschäftigten den hohen Reisenden. Laßt sehen, sagte halblaut für sich der König, ob diese Ranzau's mit Güte zu gewinnen sind. Eine Gelegenheit dazu wird sich schon finden, mein' ich.

Umgeben von zahlreicher Dienerschaft in reichster Livree, sowie von den Beamten der Grafschaft, stand Graf Detlev entblößten Hauptes an dem Portal des Schlosses, um den König Christian V. zu empfangen und in die Prunkgemächer des Schlosses hinauf zu geleiten.

Eine lange Reihenfolge von Ahnenbildern, die bis in die Rindheit der Malerei zurückführten, schmückte die Wände des reich verzierten Empfangssaales, in welchem eine Stunde später der königliche Gast, in einem vergoldeten Lehnsessel ruhend, mit dem ehrerbietig vor ihm stehenden Hausherrn in ein lebhaftes Gespräch verwickelt schien. In des Königs Mienen sprach sich ein gewisser Unmuth aus, den er jedoch zu unterdrücken strebte, indem er leichthin zu dem Grafen sagte: Nun, nun, mein lieber Graf, Wir wollen über Unsere Rechte und die der schleswig-holsteinischen Ritterschaft nicht streiten; es war ja nur eben eine müßige Frage, die ich aufstellte, und Ihr wißt ja, wie ganz Holstein, daß ich nie das wahre Wohl meiner getreuen deutschen Unterthanen aus den Augen lassen werde, auch ohne daß sich Kaiser und Reich hinein zu mischen haben. Wie Ihr reichsunmittelbarer Herren so gern mögt! Wahrhaftig, ich fange an des Regierens müde zu werden und Sehnsucht nach einem Euer friedliches Leben in dieser schönen Grafschaft, in welcher Ihr als Souverain herrscht, ohne die Last, die von einer Königskrone unzertrennlich ist, zu empfinden.

Der Graf versicherte, daß ihn seine Stellung mit großer Befriedigung erfülle.

Doch, fuhr der König fort, während er die Bilder ringsum betrachtete, ich habe ja Euren Stammhalter noch nicht gesehen, Graf Detlev! Ich hoffe, daß ein solcher vorhanden ist, um die Zahl dieser würdigen Ahnen fortzusetzen, wenn gleich in diesem Saal Euer Contersey gerade den letzten Platz eingenommen hat.

Was den Stammhalter anbetrifft, Majestät, dafür ist gesorgt, entgegnete der Hausherr gut gelaunt, und ist in diesem Saal kein Raum mehr für die neue Generation, ei nun, so widme ich ihr einen neuen — und, bei Gott! ich glaube, auch das wird nicht der letzte für mein Geschlecht sein, das steht auf festen Füßen!

Wirklich? — der König in demselben Tone, ich hatte schon Lust mich von Euch adoptiren zu lassen!

Das würde mir freilich eine hohe Ehre gewesen sein, aber Ew. Majestät, wie die Sachen jetzt stehen, wenig Vortheil gewähren.

Nun, schon die Aussicht, zu Euern Erben zu gehören, wäre etwas werth, scherzte der König weiter.

Damit würden sich Ew. Majestät freilich wohl begnügen müssen, lachte Graf Detlev. Ein Diener trat ein, um dem Grafen leise etwas zu melden, worauf dieser um Erlaubniß bat, dem hohen Gaste seine Söhne vorstellen zu dürfen.

Die Flügelthüren öffneten sich, und dem künftigen Stammhalter folgten seine sechs blühenden kräftigen Brüder sich tief vor dem Könige verneigend. Der Blick des Vaters ruhte mit sichtlichem Stolze auf seinen Kindern, während der hohe Gast nicht eben sehr angenehm überrascht aussah, obgleich er lächelnd und huldvoll sagte: „Ja freilich, zu der Erbschaft sind da keine Aussichten, „und sich zu dem jüngsten der Kinder wendend, setzte er hinzu: „aber es ist doch im Grunde kein so übler Gedanke, und für diese kleinen Herren da wär' so ein Adoptivbruder wie ich oder mein Sohn gar nicht zu verachten, sag' ich Euch! Doch lassen wir jetzt diesen Scherz." Und ehe sich Graf Detlev, dem die Aussicht auf hohe Ehrenstellen auch für die jüngeren Söhne sehr lockend erschien, sich noch weiter äußern konnte, war eine Deputation der Ritterschaft wie der Behörden von Elmshorn, der Hauptstadt der Grafschaft, gemeldet, und die Kinder wurden entlassen.

Prächtig und dem Reichthum des Hauses entsprechend war das Mittagsmahl, zu welchem zahlreiche edle Gäste eingeladen waren; ja, das kostbare edle Silberservice, welches auf kunstvoll geschnitzten Büffets aufgeschichtet war, konnte fast mit dem königlichen in Kopenhagen wetteifern. W